

Jürgen Steen

Hessen: Denkmäler der Industrie und Technik

Architektur, Geschichte, industrielles Erbe. Wanderausstellung des Hessischen Museumsverbandes, unterstützt von der Hessischen Landesregierung und unter der Schirmherrschaft des Hessischen Ministerpräsidenten Holger Börner.

Die Ausstellung wurde vom Museum der Stadt Rüsselsheim aus Anlaß seines 10jährigen Bestehens erstellt. Das Museum ist zu Recht bekannt. Sein Ruf gründet in der 1976 eröffneten industriezeitlichen Abteilung, deren Konzeption zweifellos mehr war – was schon Reputation genug wäre – als nur ein Meilenstein der Museumswürdigkeit der Industriellen Revolution. Die Kompetenz, mit der ihre Komplexität und Widersprüchlichkeit, ökonomische Bedingungen und soziale Krisen, technische Entwicklung und kulturelle Folgen als Ausstellungsereignis präsentiert und inszeniert wurden, ist oft genug gerühmt, die Vorbildhaftigkeit der Konzeption ebenso oft betont worden.

Eine Ausstellung zur Hessischen Industriegeschichte aus Anlaß des 10jährigen Bestehens des Museums (und der industriezeitlichen Abteilung) erscheint plausibel. Wenigstens gibt es derzeit in Hessen kein anderes Museum, das qua Tradition und erwiesener Kompetenz für dieses Thema berufen wäre. Auch das spricht für das Haus. Andererseits spiegelt sich in dieser Konstellation (das Rüsselsheimer Museum ist wissenschaftlich ein 2-Mann-Betrieb) die Tatsache wider, daß in Hessen im Museumssektor die Bewahrung des industriellen Erbes auf Landesebene, im Vergleich zu anderen Bundesländern, über Lippenbekenntnisse nie hinausgekommen ist. Der Wunsch des ehemaligen hessischen Ministerpräsidenten Holger Börner, zugleich Schirmherr der Ausstellung, im Vorwort des Katalogs »Der Alltag der Menschen, insbesondere auch der Arbeitsalltag, sollte vor den Museen nicht

haltmachen, sondern in sie aufgenommen werden.« ist, ebenso wie die Versicherung »Deshalb ist es für uns... geschichtliche Verpflichtung, das Erbe der klassischen Industriezeit zu bewahren, ehe es völlig untergegangen ist.« schon kabarettreif, wenn, wie in den Geschäftsberichten des Hessischen Museumsverbandes nachlesbar, die Forderung nach einem Hessischen Museum der Industriellen Revolution seit Anfang der 70er Jahre erhoben wird, sich hier aber bis heute nichts, auch nur um einen Millimeter, bewegt hat. Wer allerdings, das hessische Dilemma im Kopf, von der Ausstellung ein »Machtwort« und das Rüsselsheimer Museum vor Augen, eine kongeniale Ausstellung als anschauliches und spektakuläres Argument für Sinn und Zweck von Investitionen in die museumsspezifische Bewahrung des industriellen Erbes – auch – in Hessen erwartet, wird enttäuscht.

Zu mehr als drei Viertel präsentiert die Ausstellung zeitgenössische Denkmal fotografie, etwa 100 großformatige, zumeist schwarz/weiße, technisch gute Abzüge des Frankfurter Fotografen Peter Seidel, der bisher weder als Architekturfotograf, noch sonst mit Ausstellungen oder Publikationen hervorgetreten ist. Daß er der Fotograf ist, ist so richtig erst über den Katalog erschließbar. Weder Ausstellung, noch Katalog teilen etwas über ihn selbst mit. Allein der Hinweis, er sei auch für die »Objektrecherche« verantwortlich, läßt den Schluß zu, daß er nicht im Rahmen einer vom Rüsselsheimer Museum erarbeiteten Konzeption, sondern auf eigene Faust recherchiert und fotografiert, und seine Fotos offenbar als eigenständigen Teil in das Projekt eingebracht hat. Die Ausstellung präsentiert sie im üblichen Modus einer Fotografieausstellung, »kostbare« Originalabzüge hinter schwarzen Einzelpasspartouts. Beigegeben ist jeweils ein Text mit architektur-, technik- und firmengeschichtlichen Informationen.

Sonst enthält die Ausstellung eine knochentrockene Dokumentation der Industrialisierung Hessens auf ganzen 14, 60 cm breiten, fortlaufenden Tafeln mit sehr viel Text und sehr kleinen Fotos (10 Tafeln Firmengeschichte, 2 Tafeln Industrielle Arbeitsverhältnisse, 2 Tafeln Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung). Dazu kommen nicht viel mehr als ein Dutzend Objekte im engeren Sinne, die im Frankfurter Deutschen Architekturmuseum,

wo die Ausstellung nach der Präsentation in Rüsselsheim bis zum 24. Mai zu sehen war, recht willkürlich dazugestellt waren. Konsequenz ist nur darin zu bemerken, daß sie sich an keiner Stelle zwischen Betrachter und die »schönen« Seidel'schen Fotos drängen. Über den historischen Zusammenhang der Objekte erfährt der Besucher nichts. Neben einigen Werkzeugmaschinen, einem Dampfmaschinenmodell, einer Fabrikordnung, einer Stechuhr, sollen einige firmengeschichtliche Artefakte Bestandteile des industriellen Erbes veranschaulichen. Rätselhaft ist, weshalb dies am besten dadurch gewährleistet werden kann, daß sie stumm bleiben und für sich selbst sprechen müssen, was ihnen füglich nicht gelingt. Sonst sind die Aussteller im Anspruch, das industrielle Erbe aufzuwerten, weder vor Banalitäten, noch vor überschwergewichtiger Wissenschaftlichkeit zurückgeschreckt: »Im Verlauf des Industrieprozesses stieg die Zahl der Arbeiter ständig an.«, oder »Im Bereich der Industrie der Steine und Erden, beruht der älteste Zweig dieses Gewerbes, die Töpferei und Keramikherstellung, auf weitestgehender handwerklicher Grundlage.«, oder »Auffällig ist die anspruchsvolle Architektur der Giebelseite mit romantischem Charakter.«, oder »Behrens spielte hier virtuos mit dem Material Backstein und dessen Form und Farbgestaltungsmöglichkeiten.« und dergleichen mehr.

Von zwei Diaprojektionen bietet die eine historische Fabrikansichten (zumeist Firmenwerbung entnommen), versehen jeweils mit einer Textzeile, die den Namen des Unternehmens mitteilt. Die andere Projektion mit dem zu gespannter Erwartung Anlaß gebenden Titel »Arbeiter und Unternehmer« funktionierte beim Besuch nicht, wegen eines – so ein Zettel – Defekts in der Steuerungsanlage. Schließlich trifft der Besucher auf einen »Maschinenmenschen aus Schrott«, der sich auf Knopfdruck ratternd in Bewegung setzt und einen Text ausdrückt, eine Kompilation von Zitaten, vermutlich aus Geschäftsvorgängen des 19. Jahrhunderts. Das Ganze soll wohl den wie eine Maschine funktionierenden Menschen als Drohung (oder Tatsache) des Industriezeitalters symbolisieren. Neben dem »Maschinenmenschen« stößt der Besucher auf eine letzte Dokumentationseinheit, die Untergang, Erhaltung, Nutzung und Bestandteile des industriell-

len Erbes thematisiert. Hier hatte der Rezensent die ihn zugegebenermaßen peinlich berührende Erleuchtung, am Anfang der Ausstellung angekommen zu sein. Er hatt sich auf den großen optischen Hinweis auf die Ausstellung im Foyer des Architekturmuseums blind als Wegweiser verlassen und prompt den Weg mitten hinein in die Seidel'sche Denkmalfotografie gewählt. Die anderen Besucher der Ausstellung wählten indes den gleichen Weg, selbst eine Führung durch das Haus, die zur gleichen Zeit stattfand, nahm diesen Weg, verwies auf ein, zwei Architekturfotos und trollte sich dann wieder. Diese Verkürzung des Gesamtanliegens der Ausstellung in ihrem Gebrauch durch das Publikum ist nicht nur durch die Präsentation, die die eh' schon ausstellungsästhetisch übergewichtigen Seidel'schen Fotos in das Zentrum stellt, bedingt, sondern auch durch die Erwartungen des Publikums auf Architektur im Architekturmuseum, und nicht auf eine vom Rost angenagte Ständerbohrmaschine oder eine Fabrikordnung in gotischer Fraktur. Doch der Gedanke allein, daß die Präsentation der Ausstellung ausgerechnet im Architekturmuseum, ob des Gesamtanliegens nicht eben glücklich sei, hat nur kurzen Bestand.

Der erwähnte Dokumentationsenteil, der nach den Intentionen der Ausstellungsproduzenten, leider nicht nach den Intentionen des Deutschen Architekturmuseums, den Anfang der Ausstellung bildet, legt das Schwergewicht der Klage über den »Untergang« des industriellen Erbes auf Verluste an Industriebauten aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg. Fortlaufende Momentaufnahmen der Sprengung eines Schornsteins bei Buderus in Wetzlar atmen die Dramatik des »Untergangs«. Daß »Untergang« ganz prosaisch bedeutet, veraltete Produktionsanlagen werden weggesprengt, weil sie keinen Gewinn mehr abwerfen und im Wege stehen, wird nicht gesagt. Der »Untergang« ist offenbar allein ein Problem des richtigen oder falschen Bewußtseins. Über der fotografischen Gegenüberstellung von Schloß Wilhelmshöhe und einem Fabrikgebäude der Casella in Frankfurt am Main-Fechenheim steht die Frage: »Was soll erhalten werden?« und darunter die Antwort: »Beides!«. Das reale Spektrum des industriellen Erbes wird im Text beschrieben. Wer sich das alles nicht merken will, kann ein

hektografiertes 4-seitiges detailliertes Papier mit nach Hause nehmen. Die Industriezeit ist »... Erfahrungsfeld von zentraler Bedeutung für unsere Gegenwart und Zukunft.« Wer sich so alarmiert und geistig gewappnet, dem »Untergang« entgegenzutreten, den Seidel'schen Fotos widmet, um zu erfahren, was dem »Untergang« entrissen werden muß, ist – in Frankfurt – spätestens bei den beiden Fotos des Hauptbahnhofs irritiert. Ist er vom »Untergang« bedroht? Gott sei Dank: Nein!!! Er ist ein Denkmal, was die Ausstellung nicht der Erwähnung wert findet. Beim Bockenheimer Depot wird dies erwähnt, es ist – im Sinne der Ausstellung – vor dem »Untergang« bewahrt. Aber das bleibt Ausnahme. Daß fast alles Denkmal ist oder als schützenswert gilt, verrät die Ausstellung nicht. Nicht einmal wird auf einen drohenden Abriß hingewiesen und die Verhinderung des »Untergangs« wenigstens als Forderung zu Papier gebracht. Die Fotos präsentieren Erhaltenes und Zukunftsträchtiges, also Anerkanntes, und die Texte ebenfalls. Die Seidel'schen Fotos hätten sich sehr gut für eine Leistungsbilanz der Denkmalspflege in Hessen geeignet, wobei klar gemacht hätte werden müssen, daß nur ein Ausschnitt gezeigt wird. Was allein die 1986 erschienene Denkmaltopografie der Stadt Frankfurt am Main an industriezeitlichen Denkmälern bietet ist ein Vielfaches dessen, was in der Ausstellung zu sehen ist. Auf S. 511 ist das erwähnte Fabrikgebäude der Casella-Werke abgebildet, das in der einleitenden Dokumentation mit Schloß Wilhelmshöhe konfrontiert wird. Es ist also in der Denkmalskartei und gilt als »schützenswertes Gebäude« im Sinne des Hessischen Denkmalschutzgesetzes. Warum entwickelt die Ausstellung gerade an solchen Beispielen ihr Untergangsmenetekel?

Die Seidel'schen Fotos stehen im glatten Widerspruch zum Geist der einführenden Dokumentation. Warum eine Museumsausstellung, die das Bewußtsein für die Bewahrung des industriellen Erbes schärfen will, sich vorrangig auf das Gebiet der Denkmalspflege begeben muß (unter Einschluß der Gefahr, den erreichten Stand nicht zu kennen), statt jenen immer noch überwältigenden Teil zu akzentuieren, der Metier des Museums ist, ist nicht nachzuvollziehen. Völlig unverständlich ist die Hoffnung, schöne Denkmalfotografie, die pin-

gely darauf achtet, Menschen nicht in das Bild geraten zu lassen, die ästhetisch argumentiert und überwiegend historische Architektur abbildet, deren Intention doch gerade anti-industriell war (und so wirkt sie immer noch), sei besonders gut geeignet, die Sinne für die Industriezeit als »... Erfahrungsfeld von zentraler Bedeutung...« zu schärfen. Im Dokumentationsenteil zur Industrialisierung Hessens ist das bekannte Foto der Buderus'schen Sophienhütte aus der Zeit um 1905 so kleinformatig ausgestellt, daß die Details, die auf Arbeitsbedingungen und dergleichen mehr verweisen, nur mit Hilfe einer Lupe zu erkennen wären. Auf den großformatigen Architekturfotos kann jeder Backstein einzeln abgezählt werden.

In zwei einleitenden knappen Texten des Katalogs beschreiben Peter Schirmbeck und Wolfram Heitzenröder »Die Industrie-Epoche und ihr historisches Erbe« und »Die Industrialisierung Hessens« (S. 7–23). Den Hauptteil bilden die Fotos Peter Seidels, seitenfüllend abgebildet, in 6 thematische Abteilungen gegliedert und mit knappen Legenden versehen (S. 25–126). Abschließend folgen Bildkommentare Rolf Höhmans, der auch die einleitenden Texte zu den 6 Abteilungen geschrieben hat (S. 127–137). Einleitende Texte und Bildkommentare sind in Ausstellung und Katalog identisch. Der Katalog ist die Sonderausgabe eines Fotobuchs der Nicolai'schen Verlagsbuchhandlung in West-Berlin, in dem der Beitrag von Peter Schirmbeck die zumeist baulichen Denkmäler in die gesamte Überlieferung einordnet, der Beitrag Wolfram Heitzenröders mit der Industrialisierung Hessens den historischen Entstehungszusammenhang beschreibt und die Bildkommentare Rolf Höhmans die für Fotobücher dieser Art offenbar unverzichtbaren archivalischen Informationen bieten. Die Ausstattung des Katalogs ist nicht überzeugend. Gelegentlich schlagen Abbildungen der folgenden Seiten durch. Zu bemängeln ist das Fehlen eines Beitrags über Denkmalfotografie oder Architekturfotografie mit der Einordnung des Fotografen. Er bleibt, obwohl seine Arbeit das Buch im eigentlichen Sinne hervorgebracht hat, der große Unbekannte. Da die Fotos nicht am konkreten Fotografen »anbindbar« sind, bleiben sie mit dem Anspruch des Objektiven und ästhetisch Gültigen stehen.

Das Auge des Fotografen ist aber nicht das Auge Gottes. Bestimmt dann nicht, wenn die Fotos Medium für das »... Erfahrungsfeld von zentraler Bedeutung...« sein sollen. Die Fotos lassen den Betrachter an der Kommunikation des Fotografen mit seinen Motiven partizipieren. Vielleicht ist sie ästhetisch gültig, Absicht des Fotografen war es mit Sicherheit nicht, die Denkmäler als geronnene Erfahrung des Industriealters abzulichten.

Peter Seidel hat offenbar engagiert und auf eigene Kosten hessische Denkmäler der Industrie und Technik fotografiert. Er hat dann einen Verlag gesucht und gefunden. Ein unbekannter Fotograf ist ein verlegerisches Risiko. Ausstellungen werden, das ist kein Geheimnis, allzuoft für die Vermarktung von Büchern benutzt. Jeder, der sich in der Szene auskennt, weiß auch, daß die Realisation einer Ausstellung zur Bedingung für die Realisation eines Buchprojekts gemacht werden kann.

Das Dilemma der Ausstellung ist der gravierende Unterschied zwischen Ausstellung und Buch als Medien. Das Buch sortiert Informationen diachron. Im Katalog sind Texte und Fotos getrennt, werden nach und nach im logischen Kontinuum aufgeblättert. Bei aller optischen Opulenz der Fotos bleibt die Tatsache gegenwärtig, daß die Denkmäler nur ein Teil des industriellen Erbes sind. In der Ausstellung, die die Informationen synchron bietet, majorisieren die ausstellungsästhetisch dominanten Fotos das eigentliche Anliegen und beginnen es zu widerlegen. Zweifellos hat die Präsentation der Ausstellung im Deutschen Architekturmuseum daran ihren gebührenden Anteil. Zweifellos hat das Konzept der Ausstellung aber auch gravierende Schwächen, indem es die Denkmalfotografie Peter Seidels zum Ausstellungsschwerpunkt machte und die Fotos als besondere fotografische Leistungen akzentuierte. Im museumsspezifischen Problemzusammenhang der Wahrung des industriellen Erbes gibt es dafür keine inhaltlichen Gründe.

Die Manier der Ausstellung, so zu tun, als sei das Problem überall gleich, allein positive Beispiele aus England und Italien über die kulturelle Nutzung von Industriebauten werden vorgeführt (obwohl ähnliche Beispiele aus anderen Bundesländern einem schnell einfallen können), ist aufgesetzt. Tatsächlich geht es um sehr hessische Probleme. So offen, daß es

dem Besucher klar werden muß, wird das an keiner Stelle gesagt. Ist es mit der finanziellen Unterstützung der Ausstellung durch die hessische Landesregierung nicht vereinbar gewesen, das Problem schlicht beim Namen zu nennen? Im Hessischen Museumsverband, der die Ausstellung als Wanderausstellung betreut, hat der Einfluß der Landesmuseen seit Jahr und Tag ein deutliches und entschiedenes Votum des Verbandes für ein industriegeschichtliches Museum auf Landesebene verhindert. Wie schreibt der Schirmherr der Ausstellung? »Was in der »Epoche der Industrialisierung menschlich erlitten, technisch realisiert und baulich geschaffen wurde, muß vor dem Vergessen bewahrt werden.« Mit Denkmalpflege allein ist das nicht zu schaffen. Apart fotografierte Denkmäler sind spezifischen Formen des historischen Vergessens sehr förderlich. Von menschlichem Leid zeigen die Seidel'schen Fotos nichts. Zur Ironie des ganzen Ausstellungsprojekts gehört, daß die hessische Landesregierung meint, hier viel getan zu haben, und es meinen kann, weil vorher nichts passiert ist. Bitter ist, daß das, was getan worden ist, vom eigentlichen Punkt ablenkt, anstatt ihm wirklich förderlich zu sein. Warum ausgerechnet das Rüsselheimer Museum mit seinem Renomee als Industriemuseum die industriezeitliche Denkmalpflege zum Hauptbeispiel eines verantwortlichen Umgangs mit dem industriellen Erbe insgesamt erheben mußte, ist logisch nicht begreifbar. Bleibt zu hoffen, daß der Verlust des Schirmherrn nicht der Vermarktung des Buches schadet. Das Buch ist durchaus zu empfehlen.